№ 204. Freitag, den 23. August (4. September) 1891. XI. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

Abonnements für Lodz:
Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl., monatlich 67 Kop. pränumerando.
Für Auswärtige:
Vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop. pränumerando.

Insertionsgebühr:
Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop., für Reklamen 15 Kop.
Preis eines Exemplars 5 Kop.
Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Manuskripte werden nicht zurückgestellt.
Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i./P. oder deren Filialer.
In Warschau: Rajchman & Frendler, Senatorska 18.
In Moskau: L. Schabert, Pokrowka, Haus Sobolew.

Restaurant Hôtel Mannteuffel
empfing und empfiehlt (3—2
frisch eingetroffenes
SPATENBIER.

Inland.

St. Petersburg.

— Ein Gesetz wider die Trunksucht soll nunmehr auch in Rußland eingeführt werden. Den „Моск. Вѣд." wird darüber telegraphirt, daß das Project bereits ausgearbeitet und den höheren Instanzen zur Durchsicht vorgestellt sei. Dieses Project soll in großen Zügen mit der dementsprechenden Gesetzvorlage identisch sein, welche dem österreichischen Reichstage vorgelegt worden ist. Beabsichtigt wird, die Bestimmung festzusetzen, daß alle örtlichen Spiritushandlungen am Vorabende aller Feiertage um 6 Uhr geschlossen werden müssen und erst nach 24 Stunden geöffnet werden dürfen.

— Das Loos unserer Handelsflotte beschäftigt, wie wir der heut. „St. Pet. Ztg." entnehmen, die „Иск. Вѣд.", die dabei als eine Hauptursache ihrer geringen Entwickelung den Umstand bezeichnen, daß aus dem Schiffszoll von Seeschiffen nur der Ausländer Nutzen zu ziehen vermöge.

In Rußland laufen jährlich ca. 2000 Seeschiffe aller Nationen ein, die alle unter den gleichen internationalen Bedingungen arbeiten und deren Existenz durchaus gesichert sei. Wenn aber ein russischer Unterthan einen Seedampfer bei einer Werft bestellt, die allen Nationen Schiffe liefert, so werde der Dampfer um ca. 31 pCt. höher besteuert, als alle seine Konkurrenten. In Folge dessen könnten die russischen Kapitalisten, solange dieses Gesetz besteht, nur als Aktionäre ausländischer Schiffsgesellschaften sich bethätigen, wodurch sie natürlich ihr russisches Kapital in den Dienst ausländischer Seeleute, Schiffer und Handwerker stellen, die dabei gründlich verdienen.

„Wir in Rußland — heißt es weiter — sind im Stande zu bauen und bauen auch, und zwar sehr gut, blos: 1) Kriegsschiffe, die durchaus unverzinsliche Kapitalien repräsentiren; 2) Fahrzeuge für Binnenschifffahrt. Auf diesem letzten Gebiete ist die Production ziemlich groß, da sie die ausländische Konkurrenz innerhalb Rußlands nicht zu fürchten hat, wo ja ausländische Schiffe zur Binnenschifffahrt nicht zugelassen werden. Seeschiffe werden bei uns einstweilen aber noch nicht gebaut und schwerlich dürfte sich gar ein Kapitalist finden, der sich entschließen würde, ein solches Schiff in Rußland zu bauen. In Folge verschiedener Umstände würde der Bau eines Seedampfers in Rußland ungefähr 40 pCt. theurer zu stehen kommen, als das Ausland ihn liefert, mit dem dann der russische Dampfer konkurriren müßte, unter Aufwand eines weit größeren Kapitals, im Uebrigen aber unter den gleichen Bedingungen. Augenscheinlich ist also für ein in Rußland erbautes Schiff die Konkurrenz im internationalen Verkehrsleben gar nicht denkbar.

In Folge des Schiffzolls — hebt das Blatt dann noch weiter hervor — stellte sich heraus, daß der Zoll nicht gezahlt wird, daß man Ausländer zur Bemannung anwirbt und Remontearbeiten im Auslande ausführen läßt.

Uebrigens soll diese Frage demnächst ein Gegenstand der Verhandlung in einer besonderen Kommission des Finanzministeriums werden.

— Bisher wurde bei Besetzung der Lehrstellen in mittleren Lehranstalten des Ministeriums der Volksaufklärung nur der Bildungscensus der Candidaten in Betracht gezogen. Es kam daher nicht selten vor, daß junge, eben angestellte Lehrer sofort eine Anzahl von 12, 18 und mehr Stunden an einer Anstalt erhielten. Die große Stundenanzahl gleich beim Beginn der pädagogischen Laufbahn mußte nun aber bei dem vollständigen Mangel einer vorhergehenden Praxis sehr ungünstig auf die Ausarbeitung einer tüchtigen Methode seitens der jungen Pädagogen wirken und war daher im Interesse des Unterrichts nicht erwünscht. Auf Veranlassung des Herrn Curators M. N. Kapustin ist infolge dessen die Verordnung erfolgt, in jeder Lehranstalt des Ministeriums der Volksaufklärung sogenannte Lehramts-Candidaten einzuführen und für dieselben je 6 Stunden eines jeden Hauptfachs einzuräumen. Diese Stunden sollen nun in Zukunft junge angehende Pädagogen erhalten und bei ihrer Lehrerthätigkeit unter der besonderen Leitung der Schuldirectoren stehen. Besetzt werden diese Posten entweder auf Recommandation des Schuldirectors oder nach dem Ermessen des Curators. Da aber die Jahresgage dieser Candidaten (360 Rbl.) nur sehr gering sein wird, so wird empfohlen, sie gleichzeitig zu Gehilfen der Classen-Aufseher oder Ordinarien zu ernennen. Diese Verfügung tritt gegenwärtig ins Leben und haben, nach den „Новости", bereits sämmtliche mittlere Lehranstalten unseres Bezirks Candidaten zur Besetzung genannter Posten vorgestellt.

— Staats-Papiere in kleinen Appoints sollen, wie dem „Рижск. Вѣстн." aus St. Petersburg geschrieben wird, und dort gerüchtweise verlautet, zur Emission gelangen, um den kleinen Capitalisten eine zinstragende Anlage ihres Geldes zu ermöglichen. Diese Idee hat in den höchsten Regierungskreisen eine sehr sympathische Aufnahme gefunden und ein umfangreiches und sehr eingehendes Memoire über die Angelegenheit, welches sich über Präcedenzfälle in anderen Staaten verbreitet, wird ausgearbeitet.

Libau. Das ungemein forcirte Roggengeschäft der letzten 14 Tage hat in der Nacht zum 27. v. M. mit dem Schlage 12 Uhr sein Ende erreicht. Bis ¾12 Uhr wurde noch mit der höchsten Kraftanspannung gearbeitet, bis sämmtlicher eingeführter Roggen zur Verschiffung gelangt war. Leider war es uns unmöglich, bereits in dieser Nummer eine ganz genaue Zusammenstellung über den in diesen zwei Wochen zur Ausfuhr gelangten Roggen zu bringen, weshalb wir uns vorläufig mit approximativen Schätzungen begnügen müssen, die sich nicht weit von der Wirklichkeit entfernen dürften. Hiernach wurden vom 13. bis 27. August im Ganzen 2,200,000 Pud Roggen aus Libau ins Ausland verschifft, wovon 1,800,000 Pud per Bahn eingeführt wurden, während der Rest von 400,000 Pud sich so vertheilen dürfte, daß etwa die Hälfte an Beständen zum 13. August hier vorräthig war und die andere Hälfte — von 200,000 Pund — vom Lande eingeführt wurde. Der Gesammtwerth des exportirten Roggens beträgt nach unserer Schätzung etwa drei Millionen Rbl. Im Verhältniß zum gesammten Roggenexport des Vorjahres dürfte sich die Sache so gestalten, daß in diesen 14 Tagen der Quantität nach etwas mehr als der vierte Theil und dem Werthe nach etwa die Hälfte des gesammten Roggenexports des Jahres 1890 zur Verschiffung gelangte. — Wie weit die betheiligten Kaufleute bei diesem Geschäfte ihre Rechnung gefunden, läßt sich vorläufig nur schwer feststellen, allgemein wird aber angenommen, daß die Exporteure und Agenten ein außerordentlich gutes Geschäft gemacht, während die Ablader im Inlande unter den kolossalen Preisschwankungen vielfach zu leiden gehabt haben sollen.

Tobolsk. Die Zahl der Uebersiedler aus dem europäischen Rußland nach Sibirien hat, nach den „Русск. Вѣд." in diesem Jahre außergewöhnliche Dimensionen angenommen, und bereits am 16. Juli die Gesammtziffer des Vorjahres überschritten. Bis zu diesem Termin haben Tjumen bereits 30,047 Personen passirt (9523 Männer, 7597 Frauen, 7002 männliche und 4925 weibliche Kinder). Im Juli übertraf die Uebersiedelungsbewegung alle Erwartungen, täglich passirten Tjumen gegen 200 Personen. Im August nach Beendigung der Erntearbeiten in Rußland erfolgt wiederum ein verstärkter Nachschub von Uebersiedlern, der in diesem Jahre besonders zahlreich zu werden verspricht.

Ausländische Nachrichten.

— Man schreibt aus Ostpreußen: Die Ostpreußische Südbahn hat in den letzten Tagen einen Verkehr gesehen, wie sie ihn nicht erwartete, den stärksten seit ihrem Bestehen. Die Getreideeinfuhr aus Rußland hatte einen Umfang angenommen, welcher nur mit Aufbietung aller vorhandenen Kräfte bewältigt werden konnte. Wenngleich sich die Eisenbahndirektion bereits seit dem Bekanntwerden des Ausfuhrverbotes auf einen recht starken Verkehr eingerichtet und ihr Beamtenpersonal wesentlich bei ihrer Eingangsstation zu Prostken verstärkt, auch ein Arbeiterpersonal von mehr als 300 Köpfen (darunter 60 aus Lyck requirirte Soldaten) zusammengezogen hatte, so war das kaum genügend, den Anforderungen zu entsprechen, ebenso wenig wie die Zollbehörde mit ihren vorhandenen Arbeitskräften ausreichte, jedoch zur rechten Zeit durch auswärtige Beamte unterstützt wurde, so daß ein etwa 40 Mann starkes Beamtenpersonal thätig war. Auf dem Bahnhof herrschte ein reges Treiben Tag und Nacht, von früh am Morgen bis spät in die Nacht hinein kamen Züge aus Rußland an, und andere gingen nach Königsberg weiter. Noch interessanter wurde das Bild durch die langen Wagenzüge, welche mit Roggen beladen über das Nebenzollamt zu Klein-Prostken ihren Weg zur Eisenbahn

---

Die Bettlerin.

Novelle
von
J. Fichtner.

(17. Fortsetzung.)

Lange genug hatte sie, die Vielgeehrte, von Grafen und Fürsten Verehrte, auf Kosten ihres zarten Körpers, diese Liebe zu dem armen mittellosen Studenten zurückgedrängt, mit den Vorurtheilen ihres Standes, mit dem ihres eigenen Hochmuthes zu bekämpfen gesucht; aber die Macht seiner jetzt schon imponirenden Persönlichkeit, die zwingende Gewalt des ihr überlegenen Geistes war stärker und beugte ihre Kraft unter die seine. Und wo er den Zauber seiner ursprünglichen, so von Herzen kommenden Liebenswürdigkeit rückhaltlos einwirken ließ — welches Weib konnte da diesem, mit den höchsten Vorzügen des Menschen so reich ausgestatteten Jüngling widerstehen?

Ruhelos schritt Louise im langen, schleppenden Nachtgewande in ihrem Schlafgemach auf und ab. Die zarten Hände wühlten in den schwarzen Locken. Geisterhafte Blässe lag auf dem schönen edel geschnittenen Gesicht, die weißen Zähne gruben sich tief in die purpurrothen Lippen, als wollten sie den Angstschrei des Herzens zurückdrängen! Unhörbar, wie ein Geist schritt sie dahin, die kleinen nackten Füße in den türkischrothen Pantoffeln sanken tief in die weichen Teppiche.

Und wie sie lange genug gewandert war, um den Sturm des verlangenden Herzens zum Schweigen zu bringen, da schlug die Pendule in dem Alabastergehäuse ein Uhr Nachts. Erschauernd sank sie auf die dunkelrothen Sammetpolster des Divans und streckte die gerungenen Hände weit von sich.

„Ich kann ihn nicht lassen! — ich kann nicht! Und ob er mich liebt oder haßt, so muß er doch mein werden — mein!" flüsterte sie mit erstickter Leidenschaft in der Stimme. „Unter seine Füße will ich mich beugen für ein einziges Liebeswort, denn ich weiß — er kann nicht lügen, sein Wort ist so wahr wie sein Blick! — — Ob er noch denkt an jenes Mädchen — jenes armselige Blümchen am Wege? — Er hatte die Rose von ihr! Und doch — es ist nicht möglich, daß sich sein Geist, sein Herz so weit verirren könnte, es kann nicht sein — es darf nicht sein! — Ich will nicht mehr daran denken! Mich soll er lieben! Sein Besitz soll mein Stolz sein, sein Herz mein Glück! Ich will ihn Liebe lehren, so wahr ich eine Dallwitz bin!"

Und sie erhob sich und richtete sich zu ihrer stolzen Höhe empor, sie schüttelte die schwarzen, ringelnden Haare zurück und trat vor den Trumeau. Mit einem vollen Blick erfaßte sie ihre ganze, siegbewußte Erscheinung. „Jugend und Schönheit, durchglüht von verlangender Leidenschaft, tiefinnerster Liebe — wer könnte Dir widerstehen?" flüsterte sie zu dem berauschend schönen Bilde, das ihr entgegenstrahlte.

„Ja — ich bin schön! — Gott sei Dank, ich bin schön, und mir gebührt darum auch das volle, das wahre Glück der Liebe — seiner Liebe!"

Und wenn das Schicksal sich vor dem Menschen beugen muß, dann ist es zuerst das Weib in seiner himmelstürmenden Gewalt der Leidenschaft, welche dasselbe unter ihre Füße zwingt, ohne danach zu fragen, daß dieses Schicksal auch sein eigener Rächer ist!

Mit dem einmal gefaßten Entschluß ist Louise ruhiger geworden. Im Bewußtsein ihrer Macht, in Erwägung aller Umstände, welche ihr das Ziel erleichtern, legte sie ihr schönes Haupt in die weißen Kissen, und bald erzählt ein glückliches Lächeln von Träumen der Gewährung.

Der Frühling mit seinem Liebeszauber verbindet sich mit dem heißen Verlangen des schönen Mädchens, das ersehnte Ziel zu erreichen! Nicht lange mehr währt es, und Leo befindet sich in einem argen, peinlichen Zwiespalt, welcher sich in seinem äußeren Wesen dadurch kundgiebt, daß er launenhaft geworden ist.

Unnatürliche Heiterkeit wechselt mit dem tiefsten Ernst, übersprudelnde Liebenswürdigkeit mit Satire und Ironie, aber, wie vordem umgekehrt, so erträgt jetzt Baroneß Louise mit bewunderungswürdiger Geduld diesen Wechsel seines Wesens. Das liebende Weib ahnt den Vorgang in seiner Seele und läßt ihn ruhig gewähren. Gleich freundlich, gleich liebenswürdig begegnet sie seinen oft so ungerechten Quälereien, und wenn er dann, verwundert und erstaunt seinen Blick auf sie heftet, dann senken sich die Schleier ihrer Augen, und er fühlt sich um so mehr geneigt, zu erforschen, ob es nur ein kokettes Spiel sei oder wahre, echte Neigung, welche sie so demüthig gemacht.

Kann er aber Edith vergessen? — Nimmermehr!

Ihr Bild, umflossen von Waldzauber, von natürlicher Unschuld und Reinheit der Seele, es ist zwar in den Hintergrund getreten, verdrängt von der Gegenwart, aber kein sinnberückender Glanz kann es trüben und aus seinem Herzen verbannen.

Wegen zunehmender Kränklichkeit der Baronin weilt die Familie auf einem der schönsten Güter. Otto ist an einer entfernten Universität, wo er sich zum Staatsdienst vorbereitet. Auch Leo bereitet sich zum Examen vor, aber da man ihn fast gar nicht entbehren kann, so ist er mit in der ländlichen Einsamkeit. Dort erhält er von Wanda Nachrichten, unter anderen auch diese, daß Edith auf einige Tage nur in Marienburg weile.

Ja, Edith ist gekommen! Nachdem sich die gute Tante Franzel von ihrem Staunen erholt, nachdem Ernst sie zwei Stunden lang bewundert, ist sie zu Wanda geeilt, und in den hohen sonnigen Räumen der Abtei sitzt sie zu den Füßen der Frau Majorin und hört auf deren lebhafte Erzählung. Hier findet sie das, wonach ihr Herz am sehnlichsten verlangt: Kunde von Leo! — Ungefragt strömt es von den Lippen der Mutter, das Glück des Sohnes, der einen so edelmüthigen Gönner gefunden, daß es ihm möglich wird, seinen Neigungen folgend, die stolzesten Ziele zu erreichen.

Daß er im innigen Verkehr der Familie so nahe stehe, wie ein Sohn! Leo selbst sagte darüber zwar sehr wenig, aber — war es Absicht oder war es wirklich nur der Ausdruck mütterlichen Stolzes — „aber," fügt die Frau Majorin hinzu, „man kann nicht wissen, wozu es noch führt — die gnädige Baroneß weise standhaft jeden Bewerber zurück und Leo sei auch wirklich jetzt ein schöner Mann, wie selten einer."

Erschrocken blickt Wanda auf die Mutter, die sich in ihrem Redestrom nicht aufhalten läßt. — Edith bückt das Köpfchen tiefer — sie ist weiß geworden wie ein Schneeglöckchen.

Ja — nun weiß sie es — hat es gehört, warum sie keine Kunde von ihm mehr erhalten. — So — und nicht anders kann es sein! — Aber kein Blick, kein Laut darf das unendliche Herzweh verrathen; die Augen blicken ins Leere, die zuckenden Lippen schweigen und die Ohren lauschen weiter, ohne etwas zu hören.

Bangenden Blickes schaut Wanda durchs Fenster. Sie fühlt den tiefen Seelenschmerz Ediths, denn auch sie liebt den Bruder fast mehr als — schwesterlich.

„Wie unüberlegt — wie grausam ist doch die Mutter," denkt Wanda, „ja für sie wäre eine adelige Schwiegertochter eine Genugthuung für alle Sorgen des Lebens! Aber Edith, mein armes Kind, wir wollen sehen, ob er Dich vergessen kann, noch diese Stunde werde ich ihm mittheilen, da werden wir ja sehen, ob die Mutter recht hat."

„Liebes Herz — Sie sind wohl noch sehr von der Reise ermüdet, schlafen Sie denn?" — mit diesen Worten hebt die Mama den gesenkten Kopf Ediths und sie blickt in zwei todttraurige Augen. Ein Gefühl von Reue schlich in das Herz der Frau — aber, denkt sie, „besser jetzt, — als später; Du findest schon noch Deinen Stamm, an dem Du Dich hinaufranken kannst, armes Kind — die Erste bist Du sicher nicht!"

„Ja — ich bin müde, man sollte es nicht meinen, die Fahrt strengt an," erwiderte Edith, sich selbst mit Anstrengung erhebend. „Ich werde jetzt gehen, aber Wanda — wenn es Dir recht ist, so gehen wir morgen in den Wald," fügte sie hinzu.

„Ich begleite Dich, Eddi, aber bitte, warte noch einen Augenblick." — Und in Eile, aber ohne

nahmen in der Hoffnung, dort ihre Ladung absetzen zu können. Aber ihr Hoffen war umsonst. „Hätten wir nur Wagen, um unsere Sendungen fortbringen zu können, wir müssen selber Roggen im Freien lagern, es bleibt Euch nur übrig, dasselbe zu thun", sagten die Eisenbahnbeamten. Und da ging's an's Abladen. Tagelang wurde der Roggen angefahren bis in die späte Nacht. Dazwischen während einiger Tage anhaltender Regen, wodurch das Getreide vielfach geschädigt wurde. Dem Vernehmen nach passirten das Zollamt während der letzten fünf Tage mehr als 700 ein-, zwei-, drei-, und vierspännige Wagen mit etwa 10,000 Säcken Roggen. Im Eisenbahnverkehr gingen täglich 200—520 Wagen ein, darunter 150—400 mit Roggen. Die Gesammteinfuhr an Roggen soll dem Vernehmen nach sich auf 2500 Wagen zu 10,000 Kilogramm belaufen haben. Wennschon am 27. August der größte Verkehr etwas nachgelassen hatte, so lagen doch noch auf dem Bahnhofe und in der nächsten Umgebung große Haufen Roggen, welche ihrer Verladung entgegensahen. Doch mußten die verfügbaren Eisenbahnwagen vorerst zum Weitertransport von Weizen in Anspruch genommen werden, dessen Einfuhr einen nicht gewöhnlichen Umfang zeigt.

— Die „Köln. Zeitung" bemerkt zu den Mittheilungen französischer Blätter über die an der deutschen Grenze getroffenen Befestigungen: Die Franzosen haben es auf diese Weise versucht, um ihre Grenze eine oder vielmehr drei chinesische Mauern zu ziehen und haben damit in der That ein Bollwerk errichtet, dessen Durchbrechung dem Angreifer große Schwierigkeiten und furchtbare Opfer an Menschen auferlegen würde. Wie alle guten Dinge hat aber auch dieses Befestigungssystem seine schlechten Seiten, die den Franzosen durchaus nicht unbekannt sind. Es erfordert zur Besetzung große Truppenmassen, die nun nicht mehr im offenen Felde zur Verwendung kommen können, und es lähmt den Geist der Offensive, ohne die nun einmal ein Krieg nicht siegreich zu Ende geführt werden kann. Mit diesem Ueberfluß an Befestigungswerken ist übrigens der Gedanke schwer zu vereinigen, daß die Franzosen bei einem Kriege die Offensive ergreifen wollen, und wenn wir sie nicht angreifen, so könnte die Welt das immerhin sonderbare Schauspiel erleben, daß die zwei größten Armeen Europas sich beobachtend gegenüber stehen, ohne aneinander zu kommen.

— Charles Laurent, der ehemalige Chefredacteur des Journal „Paris" eifert im „Matin" gegen die Zulassung fremder Offiziere bei den großen Manövern. Diese Offiziere sind nach seiner Darstellung im Grunde nur Spione (!), welche die französischen Befehlshaber, das Material, die Leistungsfähigkeit der Truppen überwachen, ausspähen und dann heimberichten, was sie gesehen haben. General Saussier wird 28 Tage lang diese höflichen, „schnüffelnden" (!) Herren an den Fersen haben und der Herr Oberst Soundso oder Major X. wird lächelnd allen seinen Bewegungen folgen und seiner Regierung melden, wie lange der Generalissimus des französischen Heeres es zu Pferde aushält. Für den Kaiser Wilhelm und den Kaiser Franz Josef wäre es wiederum höchst lehrreich, zu erfahren, wie der General de Galliset, der eines der mobilisirten Heere befehligt, mit seinen Cavallerieregimentern umgeht, was er von ihnen fordert und was sie zu leisten im Stande sind. So hat man zwanzig Jahre lang gearbeitet, Milliarden über Milliarden ausgegeben, Generationen um Generationen gezwungen, die besten Jugendjahre in der Caserne zuzubringen — das Alles, um vor Leuten zu paradiren, denen man vielleicht morgen als Feind gegenüberstehen wird, um ihnen zu gestatten, daß sie sich alles genau ansehen und dem Geheimniß einer Schwäche des gefürchteten Gegners auf die Spur kommen.

— Aus Rom wird der „Schlesischen Zeitung" über die Finanzlage Italiens geschrieben: Nicht ohne schmerzliche Verwunderung nimmt man hier allgemein den durch die factischen Verhältnisse keineswegs gerechtfertigten ungünstigen Stand der italienischen Rente wahr, und das Vertrauen, welches man noch vor Kurzem der Finanzpolitik des gegenwärtigen Cabinets allgemein entgegenbrachte, beginnt bereits in bedenklicher Weise abzunehmen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das übrigens nicht allarmirende Deficit im Staatshaushalte Dank den von dem gegenwärtigen Cabinete eingeführten Ersparnissen, wenn auch nicht ganz, so doch theilweise beseitigt werden wird. Andererseits ist aber auch die Behauptung nicht ganz unbegründet, daß durch Ersparnisse allein die Finanzen eines großen Reiches nicht gehoben werden können, und dies umsoweniger, wenn diese Ersparnisse einen solchen Umfang annehmen, wie es thatsächlich der Fall ist, so daß durch dieselben der Regierung die Möglichkeit benommen wird, Unternehmungen durchzuführen, welche die Einnahmequelle des Landes vermehren, und wenn auf diese Weise Tausenden und Tausenden der gewohnte Erwerb entzogen und die Steuerkraft des Landes beeinträchtigt wird; denn es ist eine Thatsache, daß seit der Einführung dieses übertriebenen Sparsystems die Einnahmen des Landes fortwährend abnehmen und, was einerseits an den Auslagen erspart wird, andererseits in Folge der verminderten Einnahmen verloren geht. Um die Einnahmen des Landes zu vermehren, die Productivität der verschiedenen Einnahmequellen zu erhöhen, ist vor Allem eine Hebung der finanziellen Kräfte, eine Besserung der landwirthschaftlichen und industriellen Verhältnisse des Landes nothwendig. Bis jetzt hat aber das gegenwärtige Ministerium in dieser Richtung nichts gethan, keinerlei befriedigende Reformen eingeführt und seine ganze Kraft in dieser Richtung auf weitgehende Einschränkungen des Ausgabenetats concentrirt, ein Vorgehen, durch welches manche wichtige Einnahmequelle verstopft wurde. Allerdings muß man sich vor Augen halten, daß sich so wichtige finanzielle, ökonomische und administrative Reformen, wie sie in Italien erforderlich wären, um die Steuerkraft des Landes zu erhöhen, nicht im Handumdrehen durchführen lassen, und es erscheint daher als ein Gebot der Gerechtigkeit, dem Ministerium Zeit zu lassen, diese Reformen eingehend zu studiren, ehe man dessen Finanzpolitik offen verurtheilt und das Vertrauen zu derselben aufgiebt. — In engem Zusammenhange mit dem gegenwärtigen finanziellen und wirthschaftlichen Problem Italiens steht die Bankfrage und Vermehrung der Goldreserve behufs Durchführung der Bankreform. Die Nothwendigkeit, große Quantitäten Gold dem Verkehre zu entziehen und als Bankdeposit zu verwenden, ist ebenfalls einer der Gründe, welche das Sinken der italienischen Staatsrente verursachten. Andere Ursachen, welche das constante Sinken der italienischen Rente rechtfertigen würden, fehlen vollständig, denn weder der Stand der italienischen Finanzen, noch politische Momente vermögen diese Erscheinung zu rechtfertigen. Italien hat sich mehr als einmal in weit schwierigeren ökonomischen und finanziellen Verhältnissen befunden als gegenwärtig, ohne daß dabei sein Credit für die Dauer gelitten hätte, und das Land ist aus diesen zeitweiligen Verlegenheiten stets siegreich hervorgegangen. Es ist somit vorauszusehen, daß, wenn einmal die ungerechtfertigte Panik vorüber ist, auch die italienische Rente den ihr gebührenden Rang auf dem europäischen Geldmarkte einnehmen wird. Um aber dieses Ziel zu erreichen, ist es nothwendig, daß die italienische Regierung mit einem klaren Finanzprogramm hervortrete und mit dem System der übertriebenen und verderblichen Ersparnisse breche, da dieses System durchaus keine Panacee für die finanziellen Schwierigkeiten eines großen Staates bildet.

— Aus Valparaiso erhält die New-Yorker „World" eine Depesche, der zufolge die auf beiden Seiten in der Schlacht von Concon Verwundeten nach Placilla gebracht und dort in Behandlung genommen wurden. Man befürchtet jedoch, daß noch viele derselben ohne Pflege umherliegen, obgleich die freiwillige fremde Krankenpflege, wie auch die Aerzte von den fremden Kriegsschiffen auf dem Schlachtfeld gute Dienste geleistet haben. Valparaiso wird als ruhig geschildert, es sollen Fremde keinerlei Schaden genommen haben. Bei der Uebergabe von Santjago durch Balmaceda an den General Baquedano befanden sich nicht genügende Truppen in der Stadt, um die Ordnung aufrecht zu erhalten, in Folge dessen sie in die Gewalt von Unruhestiftern und Marodeuren gerieth. Empört über die von dem Präsidenten seither geübte Strenge zerstörten und plünderten sie die Klubhäuser. Balmaceda's Anhänger zerstörten ihrerseits die Eisenbahn-Stationen. Truppen gingen bereits von Valparaiso nach Santjago ab, um Ruhe und Ordnung herzustellen. Der Aufenthalt Balmaceda's ist noch immer unbekannt. Das Torpedoboot „Condell" und das Transportschiff „Imperial" sind noch in den Händen der Besiegten. „Esmeralda" und „Aconcagua" sind ausgelaufen, um sie abzufangen. Der Redacteur des „Commercio", eines Balmacedischen Blattes, wurde wegen der Veröffentlichung einer gegen die Kongressisten gerichteten Schmähschrift erschossen.

Das Spiel mit dem Rubelcours.

Die fortwährenden Schwankungen des Rubelcourses ziehen jetzt wieder einmal die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Eine auffallende Erscheinung hierbei ist, daß zur Zeit der Coursunterschied für russische Creditrubel per Cassa, per ultimo und per nächsten ein ganz bedeutender ist. So ergaben z. B. die Coursnotirungen der Berliner Börse am 14. (26.) August c. pro 100 Rbl. per ultimo $0_{,30}$ Mark und per nächsten $1_{,30}$ Mark mehr als per Cassa, für den 18. (25.) August per ultimo $0_{,90}$ Mark und per nächsten $1_{,40}$ Mark mehr als per Cassa, für den 12. (24.) August gar per ultimo $2_{,00}$ Mark und per nächsten $2_{,15}$ Mark mehr als per Cassa. Diese Erscheinung, meinen die „Бирж. Вѣд.", spreche von selbst dafür, daß das gegenwärtige Sinken des Courses einen speculativen Character trägt und zwar werde es durch eine Baissespeculation bedingt.

In einem längeren offenbar inspirirten Artikel sucht nun das in Börsenangelegenheiten officiöse Petersburger Blatt die Gründe zu dieser Speculation zu eruiren.

Der erste Anstoß zum Sinken des Rubelcourses habe unzweifelhaft einen politischen Hintergrund. Die Annäherung Rußlands und Frankreichs mit ihren geräuschvollen Sympathiebezeugungen und deren Widerhall in den Theilen Europas, wo sich die Pression der sog. Friedensliga fühlbar gemacht, habe nämlich, je kostbarer sie für die Eigenliebe Rußlands sei, desto mehr die Erbitterung und den Wunsch, Schaden zuzufügen, in der Bevölkerung derjenigen Macht wachgerufen, gegen welche diese friedlichen Manifestationen gerichtet seien. Seit den siebziger Jahren stehe der russische Rubel in Abhängigkeit von Berlin und alle Bemühungen, ihn zu befreien, hätten infolge der eigenartigen Conjuncturen der auswärtigen Handelsbeziehungen Rußlands stets nur temporaire Erfolge erzielt. Man habe sich damit begnügen müssen, den auswärtigen Reichscredit von dem Joche der Berliner Banquiers zu befreien und durch eine Reihe glänzend durchgeführter Conversionsoperationen das Gewichtscentrum des russischen Credits von dem Rußland feindlich gesinnten deutschen und englischen Markte nach Frankreich zu verlegen, welches seine Kassen den russischen Papieren weit aufgethan habe. Jetzt erst könne man ermessen, wie wichtig diese Maßregel gewesen sei.

Da die deutsche Börse die Möglichkeit besitze, ohne ernstliche Gegenwehr von irgend welcher Seite die Schwankungen des Rubelcourses zu bestimmen, so nütze sie das Factum der Mißernte in Rußland aus, indem sie den Rubelcours immer mehr und mehr herabdrücke, ohne sich daran zu stoßen, daß ihr noch keine Anhaltspunkte bekannt seien, um die in dieser Beziehung bestimmende Frage entscheiden zu können, ob die durch den Export erzielten Summen um so viel von den, zu den internationalen Zahlungen Rußlands erforderlichen Summen übertroffen würden, als es die Börsenspeculanten annähmen.

Die „Бирж. Вѣд." lassen sich übrigens einstweilen noch nicht auf die Beantwortung dieser Frage ein, das könne erst in der zweiten Hälfte des Septembers erfolgen, wenn die Ergebnisse der Ernte in Ziffern festgestellt sein würden. Unabhängig aber hiervon hänge der Werth des russischen Rubels nicht ausschließlich nur von der diesjährigen Ernte ab, da dieses Mißjahr Rußland nicht ganz unvorbereitet gefunden habe. Man dürfe daher die gewaltigen Fortschritte nicht außer Acht lassen, welche die russischen Finanzen im letzten Triennium gemacht hätten.

Die Wirkung einer jeden Speculation die sich nur auf momentane Verlegenheiten gründe, könne keine andauernde sein, wie solches sich zum Nachtheil der Speculanten im Jahre 1888 erwiesen hat. Bei einem Reservefonds von 300 Millionen Rubel — einer Summe, welche die Gesammtsumme der sämmtlichen Zahlungsverpflichtungen Rußlands für ein Jahr übertreffen — habe man keine Veranlassung anzunehmen, daß die Erscheinung vom Jahre 1888 sich zum Nachtheil der Speculanten nicht wiederholen könne. (Düna-Ztg.)

Die Affaire Vacarescu.

Königin Elisabeth von Rumänien, deren Zustand sich seit einigen Tagen bedeutend verschlimmert zu haben scheint, schrieb vor einigen Tagen, wie bereits telegraphisch mitgetheilt, an den König, daß er sie in Venedig besuchen möge, und erwähnte in dem betreffenden Schreiben, daß er Fräulein Vacarescu in Venedig nicht mehr antreffen werde. Dadurch entstand das Gerücht, daß Fräulein Vacarescu Venedig bereits verlassen habe. Nach Empfang des Schreibens ließ König Carol einige Tage verstreichen, ohne einen Beschluß zu fassen. Dienstag, den 25. August, trafen fast sämmtliche Minister, welche nicht beurlaubt sind, in Sinaia ein, und, ohne einen förmlichen Ministerrath abzuhalten, besprach man die Sachlage. Infolge dieser Besprechung begab sich General Florescu Mittwoch Vormittag in den Palast und hatte mit dem König eine längere Unterredung, in welcher der Ministerpräsident den König bat, nicht abzureisen, da die Versicherung über die definitive Trennung des Frl. Vacarescu von der Königin in dem erwähnten Schreiben nicht bestimmt genug ausgesprochen sei. General Florescu machte den Vorschlag, Jenachitza Vacarescu von seinem Gesandtschaftsposten in Rom abzurufen (ist unterdeß geschehen), weil derselbe sich gegen de-

---

daß Leo die Absicht merkt, schreibt sie ihm und nimmt den Brief mit zur Besorgung.

Arm in Arm gehen sie durch die Linden. Wanda scheint Edith's Ruhe nicht zu merken. Es ist noch Alles so schön wie damals, aber farblos — öde und verlassen scheint es Edith, es fehlt der verklärende Glanz des Glückes!

Endlich hat Edith alle Fragen und Antworten überwunden, endlich ist es Abend — ist sie allein in ihrem stillen Stübchen. — Draußen rauscht der Mühlenbach wie damals, Alles um sie herum ist noch so, wie sie es verlassen. Edith sitzt am Fenster, eine duftvolle, achtlos gebrochene Blume!

Sie kämpft mit dem unermeßlichen Weh ihres Herzens so lange, bis sie zu der Einsicht gekommen ist, daß es nicht anders sein könne.

„Ich allein bin schuld! Wie konnte ich mir in meiner Armuth, in meiner Mangelhaftigkeit einreden, daß er — daß ich ihm mehr sei als Andere! Welche Anmaßung von mir, zu denken, daß er sich meiner erinnere, daß er an mich denke — an die häßliche Edith. Welche Thorheit, welche Sünde! Er gehört in andere, hohe Kreise, dorthin gehört sein Leben — seine Liebe! Ist es nicht des Glückes genug für mich, daß ich für ihn beten darf!? Ach Gott — mache ihn glücklich, recht glücklich!" So spricht ihr Herz, flüstert ihr Mund und unaufhaltsam fließen ihre Thränen. An ihren gefalteten Händen blitzt der Ring und sie denkt an Annunziata und sie giebt sich alle Mühe, ihre Liebe so zu bekämpfen wie diese. Der erste Schimmer der Morgenröthe zeigte sich, als ihre müden Augen und das wehevolle Herz Ruhe fanden!

Edith ist im Walde; aber nicht, wie sie dachte, mit Wanda allein. Diese hat, um ihre Freundin aufzuheitern, ihr keine Zeit zu trüben Gedanken zu lassen, fünf junge Mädchen eingeladen, und Alle, ganz vergnügt, Edith hier zu haben, sind voller Frohsinn und Freude. Dieses Mal ist kein Grund zu irgend welcher Mißstimmung vorhanden, sie wissen auch bereits, daß Edith nur einige Tage verweilen kann. — Weiß Gott, wie es die Forsteleven rausbekommen, daß im Walde Damenkaffee sei, es haben sich zwei eingeschmuggelt, und da es nette junge Leute von guter Familie sind, läßt man sich deren Unterhaltung gefallen. Weithin tönt das fröhliche Lachen und selbst Edith, die sich um Alles in der Welt nicht verrathen will, ist so heiter, als möglich.

Einer der Herren hat sofort, die neue Erscheinung bevorzugend, sich zu ihrem Ritter aufgeworfen, was von den jungen Damen durchaus nicht mißliebig aufgenommen, vielmehr auf alle Art protegirt ward. Da es ein witziger schlagfertiger junger Mann ist, so macht es Edith Spaß, sich ein wenig mit ihm herumzuzanken; aber mehr und mehr erwacht des jungen Mannes Interesse und er hat in kluger Rücksicht auf alle Fälle sich bereits das Recht gesichert, Edith auf dem Heimwege mit seinem Leben zu beschützen und durch die Schauer des Waldes zu begleiten.

Schon fallen die Sonnenstrahlen schräg durch die Wipfel der Bäume, die Schatten werden länger und würziger athmet die Luft des Waldes.

Da raschelt es in den Zweigen, Wanda schaut hin und sieht ihren Bruder eiligst des Weges kommen.

„Leo", ruft sie, freudig erschrocken und eilt ihm entgegen. „Du hast meinen Brief schon?" fragt sie leise.

„Ja, heute früh", antwortet er sie begrüßend. „Und da ist er schon hier, das heißt wirklich: auf Flügeln der Liebe," denkt Wanda. Er aber hat den fröhlichen Kreis schon flüchtig begrüßt und seine Augen ruhen auf Edith, welche vor Ueberraschung fast sprachlos ist. Gluth und Blässe wechseln in ihrem Gesicht. Ohne Weiteres tritt er auf sie zu. In den Händen hält er eine lange Erdbeerenranke mit purpurrothen Früchten.

„Fräulein Edith, erlauben Sie", spricht er lächelnd und legt ihr die Ranke an das Haar. „Sehen Sie," sagt er und sieht sich im Kreise um, wenn Tante Seraphine hier wäre, so müßte sie doch sagen, daß aus den Blüthen Früchte geworden sind."

Aber Edith, einem augenblicklichen Gefühl des Stolzes folgend, löst die Ranken sofort wieder heraus und sagt erglühend:

„Die Blüthe war mir sehr lieb, aber — die Frucht beanspruche ich nicht, ich lege sie auf den Altar der Freundschaft," und damit legt sie der erstaunt blickenden Wanda die Ranken in den Schoß.

Bis in die Lippen erblaßt, hört und sieht Leo das Beginnen des Mädchens. Hierher, zu ihr ist er geflohen vor der drohenden Gefahr, sich, seinen Vorsätzen untreu zu werden. Bei ihr wollte er sein Herz in Sicherheit bringen, sich Kraft holen, die Fesseln zu zerreißen, welche nicht nur die Liebe, auch die Pflicht der Dankbarkeit um ihn schlangen, und nun — — War dies Edith — seine Edith?

„Wie Sie wollen," sprach er mit erzwungenem Lächeln, aber seiner Stimme fehlte der Klang.

Er mußte es wissen, um jeden Preis erfahren, was mit ihr vorgegangen. Nun erst recht gab sich der junge Förster Mühe, Edith's Aufmerksamkeit zu fesseln, und war sie es denn wirklich? Sie konnte lachen und scherzen, während Leo müde und finster zuhörte, er, den sie so öffentlich beleidigt! Es litt ihn nicht länger, er ging ein Stückchen in den Wald, um nichts zu hören, nichts zu sehen. Als er zurückkam, brach man auf; nun wollte er sie nicht vorübergehen lassen die Gelegenheit und er bot ihr ernst seine Begleitung.

„Es thut mir leid, Herr Braun", antwortete sie ruhig.

„Ich bin der Glückliche," und sich vordrängend verbeugt sich der Forsteleve und bietet Edith einen schönen, frischen Eichenzweig, den sie dankbar entgegennimmt.

Allein geht Leo, finster, außer sich, während dieser Edith bis zur Pforte der Mühle führt.

Nur wenige Worte spricht sie mit der Tante und eilt hinauf. Unerträglich aber ist der wilde, verzweiflungsvolle Schmerz, der sich ihrer bemächtigt in dem Bewußtsein, für immer, für ewig eigenhändig die Blüthe ihres Herzens geknickt zu haben! Lang hingestreckt vor dem kleinen Hausaltar birgt sie das Gesicht in den zuckenden Händen und qualvoll ringt sich die Frage aus ihrem Herzen: Mußte es sein, mußte es wirklich sein?

Die Nacht senkte ihre Schleier über die schwerste Stunde ihres Lebens. Entsagung war fortan ihr Loos. Ehe jedoch der Tag graute, wandelte Leo unaufhaltsam über die Berge seinem Geschick entgegen.

XIV.

Unaufhaltsam dreht sich das Rad der Zeit und ob auch welterschütternde Ereignisse die Luft durchbrausen oder im Stillverborgenen ein armes Menschenherz kämpft und ringt und doch nicht sterben kann, — nicht eine Secunde hält es an — es rollt weiter, rastlos, — unaufhaltsam!

Edith ist nur noch die einzige Tochter des Hauses, auch Klara hat dasselbe als glückliche Frau verlassen.

Papa Willert ist noch immer sehr rüstig und wie sonst unermüdlich fleißig. Sein freundliches Gesicht ist noch voller, sein Umfang noch stattlicher geworden, hier und da nur zeigt sich ein Silberfaden in dem schwarzen vollen Haar, er ist trotz seines Alters eine angenehme hübsche Erscheinung. — Und Edith? Sie pflegt den Vater, verwaltet den Haushalt — schmückt die Gräber — und ist den verschiedenen kleinen Neffen und Nichten eine zärtlich sorgende Tante; denn — nicht immer ist es still im alten trauten Heim, sobald es in der Natur zu grünen und zu blühen beginnt, kehrt eine Tochter nach der anderen auf Tage und Wochen ein, um sich zu erholen und je, nach Art und Zahl der Sprößlinge Unruhe, Lärm und Leben zu verbreiten. Besonders verläuft der Geburtstag des lieben Großpapa immer sehr geräuschvoll. Denn da finden sie sich, wenn möglich, alle zusammen. Inmitten der blühenden Enkelschaar, von seinen Töchtern geliebt, den Schwiegersöhnen verehrt, im Vollbesitze wirklicher Hochachtung aller derer, mit denen er in Berührung kommt, bietet dieser Tag die Vereinigung alles dessen, was dem alten Herrn nur irgend Freude bereiten kann. Da duftet und blüht es im ganzen Hause, denn man hat nicht nöthig, die Rosen zu sparen, die gerade zu dieser Zeit in reichster Fülle sich erschließen.

(Forsetzung folgt.)

Willen seines Souverains aufgelehnt habe. Ferner schlug der Ministerpräsident vor, mehrere ausländische medicinische Koryphäen nach Venedig zu berufen, welche die Behandlung der Königin übernehmen sollen. Falls der Gesundheitszustand der hohen Frau den König nöthigen sollte, nach Venedig zu reisen und Frl. Vacarescu sich noch dort befinden sollte, möge der Monarch einen Minister zur Begleitung mitnehmen. Mittwoch Abend traf Herr J. Vacarescu aus Venedig in Sinaia ein, wo ihm kategorisch erklärt wurde, daß er seine Tochter aus Venedig entfernen möge. Der Gesandte gab jedoch die Erklärung ab, er könne seine Tochter, da sie majorenn sei, nicht mit Gewalt aus der Umgebung der Königin entfernen. Man ist in Bukarest allgemein der Ansicht, daß in wenigen Tagen in dieser Sache ein endgiltiger Entschluß gefaßt werden würde. Das Kabinet vertritt übrigens die Ansicht, daß die Königin, wenn es ihre weit vorgeschrittene Nervenkrankheit jetzt noch gestatte, unverzüglich Venedig verlassen und nach Rumänien zurückkehren solle. Der König soll auch in Folge dessen an die Königin telegraphirt haben, sobald als möglich nach Schloß Pelesh zurückzukehren. Herr J. Vacarescu äußerte sich einem Journalisten gegenüber über die Affaire seiner Tochter folgendermaßen: „Ich habe selbst den König ersucht, meiner Tochter nicht zu gestatten, daß sie die Königin auf ihrer Reise begleite, und es wurde thatsächlich der Beschluß gefaßt, daß meine Tochter nach der Abreise der Königin das Hoflager für immer verlassen solle. Einige Tage später brachte ich in Erfahrung, die hohe Frau bestehe darauf, daß meine Tochter sie begleite, und der König habe es zugegeben, weil er befürchtete, der Zustand seiner Gemahlin könne sich bei einer Weigerung verschlimmern. In Folge dessen wurde zwischen dem Könige und mir Folgendes verabredet: Der König werde sich nach Venedig begeben, und ich solle Allerhöchstdemselben folgen, um meine Tochter abzuholen. Da der König seine Reise jedoch von Tag zu Tag aufschob, mußte ich endlich allein reisen. In Venedig wurde ich von der Königin sehr schlecht empfangen, sie weigerte sich hartnäckig, meine Tochter zu entlassen. Vergeblich bestand ich darauf und nahm sogar meine Vaterrechte in Anspruch; doch beharrte die Königin unerschütterlich auf ihrem Entschlusse und wies mir sogar die Thüre. Was meine Tochter anlangt, so glaubt sie, die Königin in ihrer Krankheit nicht verlassen zu dürfen. Was kann ich aber thun? Was ich that, führte zu Skandalen und verschlimmerte nur den Zustand der Königin. Ich bin hierher gereist, um den König zu ersuchen, diesen unerquicklichen Zuständen ein Ende zu machen." (Der Anfang vom Ende ist bereits hereingebrochen, denn der „schwache Vater" und noch schwächere Diplomat wurde, wie bereits erwähnt, gezwungen, seine Demission zu geben.

Tageschronik.

— Die Ueberführung der Mobilien des **männlichen Gymnasiums** nach dem bekanntlich von der Scheibler'schen Familie erbauten prächtigen Gebäude an der Dzikastraße wird noch im Laufe dieser Woche beendet sein. Am 9. d. M. versammeln sich die sämmtlichen Schüler zum ersten Male in dem neuen Gebäude und begeben sich sodann zu einem Eröffnungs-Gottesdienste in die verschiedenen Gotteshäuser. Der erste Unterricht in den neuen Räumen findet sodann am 13. d. M. statt.

— Unsere Stadt ist in der Mittwochsnacht leider wieder einmal der Schauplatz einer **blutiger That** gewesen und zwar wird uns der Sachverhalt wie folgt geschildert: Der Gutsbesitzerssohn Piaskowski aus Miroslawice bei Lutomiersk fuhr in der erwähnten Nacht mit einer Droschke nach Hause. Als derselbe nun bis hinter die an der Konstantiner Chaussee belegene Kaserne des 37. Infanterie-Regiments gekommen war, wurde er von einigen Männern überfallen und durch mehrere Messerstiche in den Hals und die Brust schwer verwundet. Der vor der Kaserne auf Posten stehende Soldat schlug in Folge der Hülferufe des Ueberfallenen Allarm und eilten mehrere Leute herbei. Als dies die Räuber bemerkten, ließen sie von ihrem Opfer ab und entflohen. Herr Piaskowski, welcher schrecklich zugerichtet sein soll, wurde nach einem Hotel gebracht und sofort ärzliche Hülfe herbeigeholt und soll Aussicht vorhanden sein, denselben am Leben zu erhalten.

— **Ein seltenes Jubiläum.** Der hiesige Maurermeister Herr Karl Robert Nestler, eine allgemein geachtete Persönlichkeit, beging am gestrigen Tage sein fünfzigjähriges Meisterjubiläum. Anläßlich dieser seltenen Feier wurde der Jubilar am frühen Morgen durch ein Ständchen begrüßt und am Vormittag erschien eine Deputation seiner Fachcollegen, welche ihm eine Glückwunsch-Adresse und ein von denselben gestiftetes Ehrengeschenk, bestehend aus einem prächtigen silbernen Pokal überreichte. — Das „Lodzer Tageblatt", welches seit seinem Erscheinen den Jubilar zu seinem Abonnenten zählt, benützt diese Gelegenheit, um demselben seinerseits ebenfalls die besten Glückwünsche darzubringen. Möge es ihm beschieden sein, noch lange in gleicher Rüstigkeit, deren er sich heut erfreut, unter den Seinen zu weilen.

— In der hiesigen katholischen Kreuz-Kirche findet am 14. d. M. **Ablaß** statt. An demselben werden sich sämmtliche Geistliche des Lodzer Decanats betheiligen.

— **Durchgegangene Pferde.** Gestern Vormittag ließ der Kutscher eines hiesigen Hotel-Omnibusses, welcher ohne Gäste vom Bahnhofe zurückfuhr, sein Gefährt ohne Aufsicht stehen und ging nach einer Schenke. Plötzlich wurden die Pferde scheu, gingen im sausenden Galopp durch und überrannten in der Kamiennastraße drei Kinder. Eins derselben soll hierbei ziemlich schwere Verletzungen davongetragen haben. Glücklicherweise stürzte der Wagen bald darauf um, sodaß die Pferde angehalten werden konnten und weiteres Unglück, das sonst wohl unausbleiblich gewesen wäre, verhütet wurde.

— **Ein häßliches Familienbild** entrollte sich am Mittwoch kurz vor Abend den Passanten und Bewohnern der Wolborskastraße. Dort wurde ein total betrunkener Arbeiter von seiner Frau und Tochter auf das unbarmherzigste durchgeprügelt und zwar benützte die erstere eine Mangelkeule und die letztere einen Kalittel als Züchtigung-Instrument. Die häßliche Scene hatte eine größere Zuschauermenge angelockt, welche sich halbtodt lachen wollte. Was der Aermste, dem von seinen Lieben so übel mitgespielt wurde, verbrochen hatte, konnten wir nicht erfahren.

— Der **Lodzer Männer-Gesang-Verein** veranstaltet für seine Mitglieder und deren Familien am Sonnabend im Garten des Hotel Mannteuffel ein Gartenfest.

— Die Konstantinerstraße wird gegenwärtig **umgepflastert**, jedoch nicht, wie dies gewöhnlich gehandhabt wird, in ihrer ganzen, sondern nur in der halben Breite, sodaß also der Wagenverkehr nicht gestört ist.

— **Eine stürmische Scene** spielte sich dieser Tage vor dem Berliner Schöffengericht ab. Ein Arbeiter Trippel erschien auf der Anklagebank, um sich wegen wiederholter körperlicher Mißhandlung zu verantworten. Dem Angeklagten ist es, wie er mit lauter Stimme und im Tone der höchsten Erregung erzählte, außerordentlich schlecht gegangen. Aus besonderen Gründen war er genöthigt, längere Zeit außerhalb Berlins zu leben, und als er nach Hause zurückkehrte und die Häupter seiner Lieben zählte, da besah er, wie er sich ausdrückte, „seinen Schaden", denn er überzeugte sich, daß es „statt sechse sieben" waren. Man wird es dem Manne nicht verdenken können, daß er ob dieses Familienzuwachses nicht sehr erbaut war, sondern einen Stock ergriff, zunächst seine ungetreue Frau durchwalkte und dann dem Manne, der sich so arg gegen das zehnte Gebot versündigt, eine fühlbare Lektion ertheilte. Der hinkende Bote kam aber in Gestalt der Anklage nach, und die Schilderung seines Mißgeschickes vor dem Gerichtshof brachte den Angeklagten in eine gewaltige Wuth, die noch zunahm, als der Verführer seines Weibes ihm als Belastungszeuge gegenüber trat. Auch die Thatsache, daß der Gerichtshof, die ganze Situation würdigend, den Angeklagten nur zu 20 Mk. Geldstrafe verurtheilte, vermochte denselben nicht zu beruhigen. Er erklärte vielmehr, daß er die Strafe „nicht annehme" und bekundete nicht übel Lust, seinen Gegner vor versammeltem Gerichtshofe zu lynchen. Unter lauten Drohungen stürzte sich der Angeklagte mit erhobener Faust auf den Zeugen, und es wäre wahrscheinlich zu einer Rauferei im Gerichtssaale gekommen, wenn nicht der Gerichtsbote rechtzeitig dazwischen getreten wäre und den wüthenden Menschen glücklich zum Saale hinausbugsirt hätte. Aber noch einmal wandte sich der Angeklagte zu dem Zeugen und rief ihm mit drohender Geberde zu: „Warte man, Jungeken, Du entgehst mir nicht! Draußen stehen die Kinder, und wir werden draußen so lange warten, bis Du kommst. Dann wehe Dir!" Dem Zeugen schien bei dieser Aussicht etwas bange zu werden; er blieb noch einige Zeit im Gerichtssaale zurück und verließ dann auf einem Seitenwege das Gebäude.

— Während der letzten drei Wochen ist es, wie englische Blätter aus New-York berichten, gelungen, in einer fast regenlosen Gegend **9 Regenschauer** künstlich zu erzeugen. Das vom landwirthschaftlichen Departement der Vereinigten Staaten für die Versuche gewählte Gebiet befindet sich mitten in Texas. Die Gegend eignet sich durchaus nicht zum Ackerbau. Seit länger als drei Jahren ist dort kaum Regen gefallen. Am letzten Mittwoch war die Vegetation versengt, der Himmel unbewölkt; das Barometer stand auf 30.50. Die Viehhirten, welche gute Wetterpropheten sind, erklärten, es sei unmöglich, daß es regnen würde. Unter diesen Verhältnissen wurde der folgende Versuch ausgeführt: Fünf Ballons von 12 Fuß im Durchmesser, die zu einem Drittel mit Sauerstoff gefüllt waren, wurden in Höhen von 1,000 bis 10,000 Fuß mittels Elektrizität zur Explosion gebracht. Auf dem Erdboden wurden 350 Pfund Dynamit in Packeten von 10 — 20 Pfund alle Minute abgefeuert. Der letzte Schuß erfolgte 10 Uhr Abends. Um 3 Uhr am nächsten Morgen fing es an zu donnern und kurz darauf trat starker Regen ein. Beim Sonnenaufgang sah man einen herrlichen Regenbogen. Der Regen hörte erst um 8 Uhr auf, begann aber auf's Neue, als man noch mehr Dynamit explodiren ließ.

— **Das Unglück bei Zollikofen wird in seinen finanziellen Folgen** für die Jura-Simplon-Bahn von einem Correspondenten der „Liberté", der auf competente Fachleute sich beruft, folgendermaßen dargestellt: Wenn die Untersuchung feststellen sollte, daß die Schuld an dem Unfall Beamten der Jura-Simplonbahn zu Last falle, so würde sich die Liquidation des Schadens — vom Materialschaden abgesehen — also gestalten: Die Entschädigungen an die Opfer der Katastrophe dürften sich im Maximum auf 315,000 Fr. belaufen. Daran hätte die Jura-Simplon-Bahn vorab 15,000 Frcs. zu leisten. Von den übrigen 300,000 Fr. hätten Centralbahn, Nordostbahn, Vereinigte Schweizerbahnen und Gotthardbahn zusammen zwei Drittel, also 200,000 Fr. zu decken, so daß der Jura-Simplon-Bahn 100,000 Fr. verblieben. Mit den oben erwähnten 15,000 Fr. würden also der Jura-Simplon-Bahn im Ganzen 115,000 Fr. auffallen. Von dieser Summe seien jedoch vier Fünftel, also 92,000 Fr. durch Versicherung gedeckt. Demnach hätte die Jura-Simplon-Bahn allein nur 23,000 Fr. zu tragen und zwar bezeichnet der citirte Correspondent der „Liberté" diese Rechnung als den ungünstigsten Ausgang für die Jura-Simplon-Bahn.

Kleine Notizen.

— Das „preußische Mil.-Wochenbl.", welches sich schon vor einiger Zeit für die Beseitigung des Schleppsäbels bei der Kavallerie ausgesprochen hatte, tritt jetzt auch energisch dafür ein, daß der Säbel bei der Feldartillerie in Wegfall komme und bei sämmtlichen Berittenen, Unteroffizieren, Fahrern und reitenden Kanonieren durch ein kurzes Seitengewehr ersetzt würde.

— In Hamburg trafen dieser Tage, wie der „Hamb. K." berichtet, zwei Soldaten der westafrikanischen Schutztruppe, welche ihrem Vorgesetzten den Gehorsam verweigert hatten, mit dem Dampfer „Gertrud Woermann" als Gefangene ein.

Neueste Post.

Mitau, 1. September. Um eine willkürliche Steigerung der Brodpreise zu verhindern, haben alle Stadtverwaltungen des Gouvernements auf Verfügung des Gouverneurs eine obligatorische Taxe für Roggenbrod eingeführt.

Tiflis, 1. September. Die Grusinische Militärstraße wurde durch Regengüsse an mehreren Stellen beschädigt. Zwischen den Stationen Ananur und Metty hat der Verkehr aufgehört.

Rom, 1. September. Nach übereinstimmenden Meldungen der römischen Blätter erkannte der italienische Ministerrath theils in Folge hohen Wunsches, theils angesichts der allgemeinen Lage die Unmöglichkeit an, weitere Ersparungen im Kriegs- und Marine-Etat einzuführen, sowie die Nothwendigkeit, die Revision einiger Steuern vorzunehmen. Nach „Capitano Fracassa" soll die Revision die Eingangszölle und die Fabrikationssteuer betreffen, nach anderen Blättern soll sich dieselbe u. A. auch auf die Alkoholzölle beziehen.

Bukarest, 1. September. Der König wird morgen oder übermorgen nach Venedig abreisen. Dr. Theodori, der Leibarzt der Königin, telegraphirte gestern an den König, daß die Königin von einer Rückenmarkskrankheit befallen sei, und nicht, wie behauptet wurde, an vorgeschrittener Gliederlähmung leide. Das Leiden hat sich seit einer Woche bedeutend verschlimmert. Die Königin leidet außerdem noch an Herzschwäche.

Telegramme.

Schwerin i. M., 2. September. Das befriedigende Befinden des Großherzogs dauert an. Derselbe brachte einige Stunden auf dem Sopha zu. Die Nacht war ziemlich ruhig.

Wien, 2. September. Der Fürst und die Fürstin von Montenegro sind mit dem Erbprinzen heute früh über Triest nach Cettinje zurückgereist. Der den Fürsten behandelnde Arzt begleitet denselben auf der Reise.

Schwarzenau, 2. September. Der Kaiser Franz Josef ist heute früh 8 Uhr 35 Minuten hier eingetroffen und fuhr unter den begeisterten Hochrufen der Bevölkerung durch die reichbeflaggten Straßen nach dem Schlosse.

Paris, 2. September. Das Petit Journal bringt einen mit dem Namen Thomas Grimm unterzeichneten Artikel, betitelt: „Pensées intimes du roi des Belges", welcher heftige Angriffe gegen den König Leopold der Belgier enthält und zu dem Schlusse gelangt, der König der Belgier, welcher im Jahre 1870 mit Freuden die Niederlage der kaiserlichen Armee Frankreichs begrüßte, würde mit noch größerer Freude eine Niederlage der republikanischen sehen. Der Artikel schließt mit der Mahnung, es genüge nicht, die Vogesen zu beobachten, man müsse auch die Maas im Auge behalten.

Venedig, 2. September. Die heute Morgen hier verbreiteten Gerüchte über eine Verschlimmerung des Gesundheitszustandes der Königin von Rumänien sind unbegründet. Auch ist keinerlei Nachricht von der unmittelbar bevorstehenden Ankunft des Königs von Rumänien hier eingetroffen.

New-York, 2. September. Der New-York Herald meldet aus Valparaiso vom 1. ds., auch in Concepcion und Talcahuano sei es zu Ausschreitungen des Pöbels gekommen. Die Behörden verfügten jedoch über hinreichende Machtmittel, um die Unruhen zu unterdrücken. In Santiago und Valparaiso sei die Ruhe wiederhergestellt.

New-York, 2. September. Meldungen aus Santiago besagen, daß Balmaceda am 18. August 42 Studenten erschießen ließ. Dieselben waren beschuldigt, ein Complot geschmiedet zu haben, um eine Eisenbahnbrücke in die Luft zu sprengen und dadurch die Bewegungen der Regierungstruppen zu verhindern. Viele von diesen Studenten waren weniger als 18 Jahre alt; einer davon wurde gepeitscht, bis er das Complot eingestand.

New-York, 2. September. Aus Tacahuano (Chile) wird gemeldet: 2 Regimenter Regierungstruppen, welche von Coquimbo nach diesem Hafen auf das Schiff „Imperiale" transportirt wurden, revoltirten, als sie die Nachricht von Balmaceda's Sturz hörten. Sie erschossen ihre Officiere und vereinigten sich mit 1000 Bergleuten. Vereint ergriffen sie nun Besitz von der Stadt Coronel 25 englische Meilen südlich von Concepcion, und begingen dort allerlei Frevel. Sie plünderten und brannten mehrere Vorrathshäuser und tödteten viele Einwohner. Sobald die Nachricht von diesen Gräueln in Valparaiso eintraf, gingen das deutsche Kriegsschiff „Sophie" und das amerikanische „Daphne" nach Coronel ab.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Abramson aus Libau. — Southam aus Petersburg. — Derżawetz aus Elisawetgrad.

Hotel Victoria. Herren: Cyrański und Szczepański aus Sieradz. — Schiller aus Kalisch. — Haubold aus Warschau. — Lizak aus Prusinowice.

Hôtel de Pologne. Herr Genke aus Warschau. — Rościszewski aus Siedlce. — Sarnowski aus Kutno. — Morawski aus Grylew. — Prein aus Kalisch. — Pettan aus Berlin. — Szymański aus Łaznow. — Geistl. Zalewski aus Kaźmierz.

Fahrplan der Lodzer Fabrikbahn

Von Lodz abgehende Züge:

Nr.	2)	um	6	Uhr	10	Min. Früh,
„	4)	„	7	„	45	„ Früh,
„	6)	„	1	„	20	„ Mittags,
„	8)	„	5	„	55	„ Nachmittags,
„	10)	„	9	„	30	„ Abends.

In Lodz ankommende Züge:

Nr.	1)	um	8	Uhr	40	Min. Früh,
„	3)	„	10	„	15	„ Vormittags,
„	5)	„	4	„	30	„ Nachmittags,
„	7)	„	8	„	50	„ Abends,
„	9)	„	10	„	30	„ Nachts.

Getreidepreise.

Warschau, den 1. September 1890.

		Kopeken.
Weizen.		
Fein	von	— — —
Mittel	„	— — —
Ordinär	„	— — —
Roggen.		
Fein	„	107 —108
Mittel	„	105 —106
Ordinär	„	— — —
Hafer.		
Fein	„	97 —101
Mittel	„	89 — 96
Ordinär	„	84 — 87
Gerste	„	— — —

Okowit-Preis.

Warschau, den 2. September 1891.

En gros pr. Wedro 914 — — — — 919) 2%
Detail-Preis p. „ 922 — — — — 927⅝) Zuschlag.
78% mit Accise Kop. zu 9¼%

Coursbericht.

Berlin, den 3. September 1891.
100 Rubel = 215 M. 50
Ultimo = 211 M. —

Wechsel	Für	Discont	Brief	Geld
Berlin	100 M.	4	—.—	—.—
London	1 Pfrl.	2½	—.—	—.—
Paris	100 Fr.	3	—.—	—.—
Wien	100 fl.	4	—.—	—.—
Petersburg	100 Rs.	5	—.—	—.—

Warschau, den 2. September 1891.

	Gemacht.		
Berlin	—	47	90
London	—	38	25
Paris	—	—	—
Wien	—	—	—

48.10, 05, 48.00, 47.95, 90,
9.72, 70
83.20.

Inserate.

Im Israel. Töchter-Pensionat
von Frau Gabryella Herzfeld
in Berlin, Adalbertstraße 52,
finden Mädchen zur wissenschaftlichen, praktischen und gesellschaftlichen Ausbildung Aufnahme. Näheres durch Prospecte. Gefl. Auskunft werden ertheilen: Herr Dr. Wollberg, Herr Julius Ascher i. F. Maybaum u. Ascher, Herr Adolph Freund i. F. Wilhelm Landau. (3—2

Märzen-Lager-Bier.

A. Fröhmels Restaurant,

vorm. W. Kretschmer, Zachodnia Nr. 36,

Ausschank des beliebten Märzen-Lager-Bieres aus der Brauerei Gebr. Gehlig,

empfiehlt **warme Speisen zu jeder Tageszeit,** sowie auch guten, **kräftigen Mittagstisch.** (3—3

Märzen-Lager-Bier.

Märzen-Lager-Bier.

Lodzer Männer-Gesang-Verein.

Sonnabend, den 5. d. Mts.:

Garten - Fest

im Hotel Manteuffel, wozu die Herren Mitglieder mit ihren werthen Familien höflichst eingeladen werden.

Anfang 8 Uhr Abends.

3—2) **Der Vorstand.**

Die Herren Mitglieder der Lodzer Bürger-Schützen-Gilde

werden zu der am **Freitag, den 4. September** a. cr. stattfindenden

General-Versammlung

behufs Besprechung des bevorstehenden Michaelis-Prämien-Schießens höfl. eingeladen.

Versammlung um 6 Uhr Abends im Schützenhause.

2—2) **Der Vorstand.**

Prima-Portland-Cement

der k. k. priv. Portland-Cement-Fabriks-Actien-Gesellschaft in Szczakowa (Galizien) liefert (19

Gustav Hensler,

Comptoir und Lager Promenaden-Straße, Haus Kretschmer.

Die erste Lodzer Eisenmöbel-, Velociped-, u. Kinderwagen-Fabrik von

Josef Weikert,

Petrikauer-Straße 89 (neu), liefert billig:

Kinderwagen, Kinderbetten, Wiegen, Sicherheitsschlösser, Cassetten, Schweizer Bügeleisen, Wring-Maschinen, Blumentische, Kinder-Velocipeds, Schubkarren, Kastenwagen ꝛc. ꝛc. Garten-Möbel und Grabgitter in verschiedenem Gesims werden prompt zu den **billigsten Preisen** angefertigt.

Feder Rover — neuestes System. (33

Geschäfts-Verlegung!

Das Damen-Mäntel- u. Kleidermagazin von

Sucher Lewkowicz,

ist vom Hause Czapiewski, Petrikauerstraße, über der Conditorei von Wüstehube, **nach dem Hause des Herrn Rosen, Petrikauer-Strasse Nr. 254/16, vis-à-vis dem „Magasin de Moscou“,** den Herren **Herzenberg & Rappeport, verlegt worden.**

Indem ich dies dem geehrten Publikum anzeige, bitte ich gleichzeitig, mir das bisher geschenkte Wohlwollen auch weiterhin bewahren zu wollen.

Hochachtungsvoll

10—8) **Sucher Lewkowicz.**

Fabrik wattirter Decken

von

Emma Rampold,

Kamienna- (Finster-) Straße Nr. 1418 c, 7 (neu), 2. Etage,

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in

Cachemir-, Woll- und Seiden-Atlas-, sowie Baumwollstoff-Steppdecken,

nach Wiener Art und in den geschmackvollsten Mustern gearbeitet.

59) **Preis von 5 bis 20 Rbl. pr. Stück.**

Allen meinen Gönnern und Freunden die ergebene Anzeige, daß bei mir am **Sonntag, den 6., Montag, den 7.** und **Dienstag, den 8.** d. Mts.

Kirmes-Fest

stattfindet. Für **vorzügliche Speisen** und **ein gutes Glas Gehlig'sches Märzen-Bier** ist bestens gesorgt.

Besondere Einladungen werden der Kürze der Zeit halber nicht verschickt.

Hochachtungsvoll

K. SCHÖBEL.

Helenenhof.

!! Monstre-Concert !!

Zum Besten der Kasse der freiwilligen Feuerwehr wird am

Dienstag, den 8. September 1891,

Nachmittags von 4 Uhr ab,

in den Anlagen des Vergnügungs-Etablissements **„Helenenhof“** ein **von zwei Militair-Orchestern,** der **Scheibler'schen Fabriks-Kapelle** und einer hiesigen **Dilettanten-Kapelle** ausgeführtes großartiges

!Instrumental-Monstre-Concert!

veranstaltet.

Nach Eintritt der Dunkelheit werden sämmtliche Anlagen durch **electrisches** und **bengalisches Licht,** sowie durch **chinesische Lampions** feenhaft beleuchtet, auch wird ein **großartiges Feuerwerk** abgebrannt und außerdem **verschiedene Ueberraschungen** inscenirt.

Venetianische Nacht.

Entree: 30 Kop. — Kinder 15 Kop. (5-1

Neue Lodzer

Wasch-Anstalt und Färberei

Lodz, Petrikauer-Straße Nr. 251, Haus Dembinski, vis-á-vis Scheibler's Neubau,

übernimmt zum Waschen und Bügeln nach dem allerneuesten System und **ohne schädliche Mittel** Herren-, Damen- und Kinderwäsche, auch Gardinen, Spitzen, wollene und bunte Ballkleider, sowie auch zum Färben und chemischen Reinigen Herren-, Damen-, Kindergarderoben und andere Gegenstände zu allermäßigsten Preisen und bester Ausführung unter Garantie. — **Einige Plätterinnen können sich melden.**

Achtungsvoll

3—2) **Wladyslaw Reinert.**

Dr. med. E. B. Löwensohn,

empfängt täglich von 9—11 Uhr Vorm., und von 4—5 Nachm., Petrikauerstr. Haus Epstein, **neben Hotel Victoria.**

HIPOLIT BOROWSKI,

Vereideter Advocat,

wohnhaft Srednia-Straße Nr. 19 ist aus dem Auslande zurückgekehrt. 10 8

Sofort

ist eine große

Wohnung

mit allen Bequemlichkeiten zu vermiethen.

Wo? sagt die Exp. d. Bl. (63

Der beliebte

Payne's illustr. Familien-Kalender 1892 und

Wachenhusens illustrirter Haus- und Familienkalender 1892,

zu haben in der Buch- und Musikalienhandlung von

JUL. ARNDT.

Clavierstunden (10-2

und Unterricht im Englischen ertheilt Frau **Dr. Löwensohn,** Petrikauerstr. 69, neben Hotel Victoria.

Zu vermiethen per sofort!

4 Zimmer und Küche, 2. Etage und eine Remise mit eiserner Thür versehen.

6—6) **T. G. Tennenbaum.**

Rs. 4000 (3—2

werden auf erste Hypothek auf ein Grundstück, Werth Rs. 10,000, Feuercasse Rs. 6000, **gesucht.** Auskunft durch **Eduard Tögel,** Lodz, Petrikauerstr. 93.

Dr. M. Silberstrom,

Arzt für **innere u. Kinderkrankheiten,** hat sich nach längerem Aufenthalt in Berlin hier niedergelassen und wohnt Zawadzka-Straße, Haus Lubieński, gegenüber des Polizei-Amts. Sprechstunden von 3—5 Uhr Nachm., für Unbemittelte von 8—9 Uhr Morgens. (4—2

Felix Krzyżanowski,

Clavier- u. Gesang-Lehrer

mit Patent vom Warschauer Conservatorium, ertheilt in russischer, polnischer und deutscher Sprache **Unterricht.**

Wohnung: Zawadzka-Straße Nr. 17 (neu), Haus d. Herrn A. Lubieński.

Ein junger Mann

wünscht ein Logis

bei einer anständigen jüdischen Familie.

Offerten sub H. R. an die Exped. d. Bl. erbeten.

Die Niederlage von in- und ausländischen Bieren,

Ecke Zachodnia- und Cegielniana-Straße, Haus M. Heymann,

empfiehlt Original-Pilsner-Bier, Praeservativ gegen Magenbeschwerden und Origin.-Culmbacher-Exportbier, Bleichsüchtigen und Reconvalescenten zu empfehlen. Gehlig's Märzen- und Bayrisch-Bier zu Fabrikspreisen. Bestellungen von mindestens 10 Flaschen werden frei in's Haus geliefert.

3-2) **R. SOMMER.**

Pfaffendorf.

Sonnabend, den 5. September l. J.

Garten-Concert

ausgeführt von der Kapelle des 15. Alexander-Dragoner-Regiments, unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Padiga.

Anfang 8 Uhr. Entree 10 Kop.

Bei ungünstiger Witterung findet das Concert im Saale statt.

Um zahlreichen Besuch bittet

2—1) **F. Braune.**

Lodzer Freiwillige Feuerwehr.

Sonntag, den 6. September 1891:

7 Uhr Früh:

Uebung.

1. Zug bei dem Requisitenhause des 1. Zuges.

Commando

der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.

Bürger-Schützen-Gilde in

Pabianice.

Das

Prämien Schießen

findet Sonntag, den 6. und Montag, den 7. September d. J. statt, wozu sämmtliche Schießfreunde ergebenst eingeladen werden.

3—2) **Der Vorstand.**

Roman Oburek

hat seinen **deutschen Familien-Paß verloren.** Der ehrliche Finder wird ersucht, denselben auf dem hiesigen Polizeiamt abzugeben.

3—1)

Sebastian Kneipp's

Pfarrer in Wörishofen (Bayern)

Gesundheitsbücher:

Meine Wasser-Kur, geb., Rs. 1.80.
So sollt ihr leben! „ 1.80.
Rathgeber für Gesunde und Kranke, geb., „ 1.—.
Kinderpflege in gesunden und kranken Tagen, geb., „ —.85.
Pflanzen-Atlas zu „Meine Wasserkur“, 8 Lfg. à „ —.75.

Ferner:

Die Pflege der Wöchnerinnen und Neugeborenen

von **Dr. Beaucamp,** geb. 70 Kop., sind stets vorräthig in der Buchhandlung von (10-7

R. SCHATKE.

Umzugshalber

sind eine Garnitur Möbel, Schrank, Komode, Küchen-Schrank, sowie verschiedene Küchengeschirre **billig zu verkaufen.** Näheres Skladowa-Straße Nr. 1113 c, Haus Keim. (5-2

DIE

KRYSTALL-SODA-FABRIK

von

Reibenbach,

Zgierzer-Straße Nr. 150,

offerirt Ia. Krystall-Soda, aus reiner calcinirter Soda hergestellt, rein, weiß und trocken zum Preise von Rs. 2.50 pro Centner von 122 Pfd. netto. Billigere Sorten, welche mitunter 50% Glaubersalz enthalten, mithin der Kundschaft nur Schaden machen können, führe ich nicht. Die beste Bürgschaft für die Güte meines Fabrikates ist die, daß einige der größten hiesigen Etablissements dasselbe ausschließlich benützen. (3—4

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Дозволено Цензурою.
Варшава 23-го Августа 1891 г.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.